

rungs = Enthaltſamkeit = Verein in Vorſchlag. Nur Ein Jahr ſollen ſich die Herrn von der Steigerung enthalten, denn wo kommen wir funſt hin? — I möcht wiſſen, auf wie hoch ſich die Summe belauſt, um dö die Quartier in Wien ſeit 10 Jahren g'ſtieg'n ſein? Sie muß ungeheuer ſein. In dem Verhältniß, als Zins und Lebensmittel ſteig'n, muß der Verdienſt im Handel und in Geſchäften abnehmen, denn die Leut hab'n kümmerlich zu ſorgen, daß's nur ihr Leben fortbringen, wie ſolln's auf andere Bedürfniſſe denken?

Wie groß die Einſchränkungen ſein, die man deſweg'n machen muß, beweist die Konſumzion vom Holz, die ungeachtet der vermehrten Bevölkerung ſeit zehn Jahren immer dieſelbe bleibt. Die Brennſtoffe: Torf, Kor, Ölkuchen, die man außer dem Holz verwendet, haben zwar einigen Einfluß, der aber im Ganzen nur gering iſt, wenn man das Verhältniß zur Populazion vor zehn Jahren und wie ſie gegenwärtig iſt, berechnet.

Mit'n Monat April ſcheid i mit der innigen Bitt von meinen lieben ganzen, halben und allen den Hauſherren, die in die Brück geh'n, nur keine Zinsſteigerung mehr! —

Maï, Wonnemonat.

Nach dem hundertjährigen Kalender werd'n wir heuer ein ſchlechtes Wonnemonat hab'n. Der prophezeit uns den 3. Donner, trüb und froſtig bis 8.; den 11. Froſt, Nachts Eis, kalt bis 20.; den 30. Eis und Reif. Die Alten müſſen döſ

g'wußt hab'n, was nach hundert Jahren für ein Wetter sein wird.

Wir sein so dumm, daß wir in der Fröh nit wissen, ob's Nachmittag schön is oder regnt; aber die Alten warn halt g'scheit.

In unserm Zeitalter machen sich hiezt zwei Extreme bemerkbar. Die Einen halten fest an dem Alten, jede Neuerung is ihnen ein Dorn im Aug, und die Andern woll'n wieder alles Alte über den Haufen werfen, weil's zu nix taugt.

Nach meiner Ansicht is Einer so irrig wie der Andere dran. Nur die Gesetze, die die ewige Weisheit geb'n hat, werd'n unabänderlich bleib'n; ein Rucker und das Weltall stürzt in Trümmer. Was Menschen g'macht hab'n, bleibt immer unvollkommen, Zeit und Verhältnisse ändern sich, und was vor 100 Jahren recht gut war, wird manche Abänderung brauchen, daß es den gegenwärtigen Verhältnissen anpaßt.

Da liegt der Punkt der Vereinigung, aber die is schwer zu erwarten, weil man so häufig sieht, daß der Umsturz nur aus egoistischen Zwecken herbeig'führt wird. Jeder will nur alleweil mehr Rechte, aber keine Pflichten übernehmen, die Selbstsucht diktiert, nit das Streben zum allgemeinen Besten.

Sie verlangen nit das Licht, um ihren Mitbrüdern leuchtend voranzugeh'n, sondern um die Brandfakel unter sie zu schleudern, um bei dem Brand wie Mordbrenner zu raub'n, was sie erwischen können.

So hat die Geschichte die traurigen Szenen

Separathest 1848.

vor unsern Augen aufg'rollt, wo die blutigen Bilder uns zur Warnung dienen. Was hat man durch Ströme von Bruderblut, wo Vater dem Sohn, Bruder dem Bruder feindlich gegenüber steht, erkämpft? — Die Unglücklichen warn die blinden und verblendeten Werkzeug in der Hand der Selbstsucht.

Wer eine wahre Vaterlandslieb im Herzen hat, kann nie zu solchen Mitteln rathen, denn is der Samen der Zwietracht einmal g'streut, der treibt weite Wurzel, aus denen allenthalben noch vielen, vielen Jahren die Keime auffhießen

Wann i im Mai mit so traurigen Bildern kumm, so is's nit zu wundern, denn i darf nur an die Lausermarterei am 1. Mai im Prater denken, so stimmt mi dös glei um. Die Hez hat man als ein, die Menschheit entehrendes Vergnügen abg'stellt, zum Schutz der Thiere bilden sich Vereine, und der Mensch wird da dem Thier gleich g'stellt. Man will seh'n, wer von 10 oder 12 Menschen von einer Bevölkerung von 400,000 Seelen g'schwinder lauft, und desweg'n hezt man sie halb todt.

Das Volk jubelt dem Sieger Beifall zu, und kümmert sich nit um den, den dieser Wettlauf auf das Siechenbett hinwirft. Es thut Ein'm schon 's Herz weh, wann man sieht, wie das Pferd, was's ein edles Thier heißen, mit blutig gespornten Seiten zum Wettlauf antrieb'n wird, was soll man erst zu Menschen sag'n, die mit der Hunds- oder Hezpeitschen zu dem lebensgefährlichen Lauf ang'spornt werd'n?

Manche sinkt z'samm, wann's nur ein Thier

Leiden sieht, einer Flieg'n die Flügl ausreißen wär ein Beweis der größten Barbarei, aber Menschen tod't hegen, dös is eine Unterhaltung! —

Die drei Bitttag fall'n zwar erst auf die letzten Tag im Mai, i muß desweg'n meine besondere Bitt glei am ersten Mai anbringen, daß s dieses unmenschliche und barbarische Vergnügen einmal abstell'n. Dem Volk kann man nit zureden, daß's nit h'untergeh'n soll'n, denn wann die hör'n, daß am 1. Mai Einer vom Stephansthurm h'runterspringt, so werdn's g'wiß schon um Mitternacht dasteh'n, und voll Sehnsucht warten, wie sich der zerschlag'n wird.

Im Namen der Humanität bitt i d'rum und i glaub, daß meine Bitt bi der halben Bevölkerung von Wien Wiederhall findt. I werd mi bei der Abstellung von diesem grausamen Vergnügen schon bedanken, denn i will nit so undankbar sein wie die Menschen, die im Kalender drei Bitttag hab'n, und nit ein'n einzigen Tag, wo's dem lieben Herrgott für die gesegnete Ernte danken.

Oder habn wir desweg'n kein'n Danktag, sondern nur Bitttag im Kalender, weil wir nit wissen, wie die Ernte ausfall'n wird, daß wir hernach unserm lieben Herrgott nit z'danken brauchen?

Im Mai erschallt der frohe Chor der Säng'er im Wald und in der Au, und da muß i alle Herrschaftsbesitzer, Pfarrer, Eltern und Schulleh-

rer bitten, daß sie dem Ausnehmen der Voglnester entgegen wirken. Die armen Thierln, die uns durch die Vertilgung der schädlichen Insekten so viel Nutzen schaffen, hab'n an uns Menschen den größ-ten Feind. I will den reichen Hausherrn mit ein'm Vermögn von 60000 fl. nit nennen, der die Singvögl z'sammfängt und ist, daß er's Bradl erspart, so ein reicher Wütherich is nit mehr zu bessern, aber den Kindern kann man durch eine vernünftige Vorstellung ein menschliches G'fühl einpräg'n, und wo dös nit nugt, wirken scharfe Ahnungen.

In vielen Orten hab'n die edlen Gutsbesitzer deswegn schon die strengsten Verordnungen ergehn lassen, die von den besten Folgen sein.

Beim Anti-Thierquälerei-Verein bitt i um nix, als daß er dem Blenden der Vögel entgegen wirkt; eine Grausamkeit, die no über jede Rossmarterei geht. Prämien solln's aber keine aussetzen, denn durch die Verfügung, daß die Ausschüße 30 kr. für eine Vorspann zahln dürfen, will hiezt Keiner mehr dem Andern umsonst helfen.

Neulit war ein Fall, daß Einer sein Rosß ein'm schwer beladenen Wag'n, den die Pferd nit fortbringen kunnten, vorg'spannt hätt, aber er hat g'sagt, er soll nur recht in die Pferd d'reinschlag'n, bis Einer kummt, der die 30 kr. zahlt, hernach spannt er ein.

So kann eine Sach no so gut g'meint sein, sie hat aber oft den konträren Erfolg.

Auf Eins hätt i bald vergessen, auf die Matbuschen von die Wächter. Dös macht aber nix, die Wächter werd'n da d'rauf nit vergessen, so viel sie

Fest im Jahr hab'n, wo's ihren heißen Glückwunsch darbringen. Heiß is er, dös is richtig, weil's d'Hausherrn dabei absieden. —

Juni, Rosenmonat.

Weil die Natur in ihrem vollen Puz da steht, so zieg'n d'Leut auf's Land. Es is g'rad, als ob sie sich schönireten, daß sie die Erden nit überraschen woll'n, wann sie sich schmückt, als ob's eine kokette Dam wär. Das Morgenroth is kein aufg'legtes Rusch, die kristallhellen Bäch sein keine g'machten Adern, die Fichten- und Föhrenwälder auf den Bergen sein keine falschen Scheitel, kurz da is alles Natur.

Wir zieg'n auf's Land, wann die schönste Zeit des Frühlings schon vorüber is, und warum zieg'n wir auf's Land? Weil's in der Stadt sad is. Vom Morgen profitirn wir nix, denn so zeitlich kann man nit aufsteh'n, hernach is die His zu groß; höchstens daß man Abends ein'n klein'n Spaziergang macht. Die Unterhaltung dreht sich also wieder, wie in der Stadt, um die Kaffeemaschin. Das Leutausrichten, Leutz'sammbandln wird da fortg'setzt, und manche Gnädige steigt bis zum Kuhstall herab, wo's mit der Bäuerinn ihre Konversation hält.

Dös is aber nur im Anfang, denn kaum sein's 14 Tag im Haus, geht der Kampf schon an.

Wann die Wiener mit den Bauern, die Quartier verlassen, auf ein'm guten Fuß leb'n